

Einleitung

Jugend und Sport als Freizeitverhalten ist ein fast schon traditionell zu nennendes Thema der Jugendforschung. Es existieren drei klassische Perspektiven:

- Die Sichtweise der Psychologie (vgl. z. B. *Spranger* 1924, *Blos* 1977, *Fend* 1991, *Silbereisen* 2002), die Jugend als eine Übergangsphase ansieht, die vor allem durch Diskontinuität und einer Reihe von Entwicklungsproblemen gekennzeichnet ist. Sport hat darin eine wichtige Funktion im Sozialisationsprozess (Mannschaftsspiele, Leistungssport) und für die Persönlichkeitsentwicklung, z.B. zum Abbau von Spannungen usw.
- Die pädagogische Sichtweise (vgl. *Böhnisch/Münchmeier* 1991, *Auernheim* 2001, *Scheffold/Hornstein* 1993, *Baacke* 1987) stellt Erziehung und Sozialisation als Entstehungsbedingungen des Selbst im Prozess des Heranwachsens in den Mittelpunkt. Sport kann in dieser Perspektive als Mittel der Integration in eine Gruppe, einen Verein und die Gesellschaft verstanden werden. Betont werden dabei pädagogische Ansätze von Trainern und ihren Methoden.
- Die soziologische Sichtweise (vgl. *Abels* 1993, *Griese* 1987, *Hitzler et al.* 2001, *Merkens/Zinnecker* 2003, *Hurrelmann* 1994) betrachtet Jugend als eine Phase sui generis, die ihre eigene Gestalt gegen etwas anderes oder zumindest in Abgrenzung von der Erwachsenenwelt ausbildet. Nicht dem Individuum zukommende Merkmale interessieren, sondern ob sich mit der Jugendphase gesellschaftliche Erscheinungen verknüpfen oder erklären lassen. Dies ist bei dem Thema Jugend und Kampfsport die wichtigste Perspektive.

Ausgangspunkt dieses Buches stellt das Projektseminar „Bevölkerungssoziologie und Migration“ am Institut für Soziologie, Medien- und Kulturwissenschaft, Abteilung Soziologie im

Wintersemester 2005/2006 dar¹. Wie der Titel des Seminars bereits verdeutlicht, lag der Seminarschwerpunkt im thematischen Bereich der Bevölkerungs- und Migrationssoziologie. Ein wichtiger Aspekt gerade in der Migrationssoziologie (vgl. *Bade/Münz* 2002, *Bade* 2000, *Seifert* 2000, *Han* 2000, *Heckmann* 1992) stellt die Integration von ausländischen Individuen in die deutsche Gesellschaft dar. Integration² ist ein wichtiger Schritt, um den Menschen die Möglichkeit zu geben, entsprechende gesellschaftliche Normen und Werte zu internalisieren, um so auch die Integrationsleistung zu verstärken und eine gute Grundlage für ein harmonisches Miteinander zwischen Deutschen und Menschen mit Migrationshintergrund schaffen zu können.

Bei der Umfragenkonzeption wurde an die Stuttgarter Erklärung zu Integration und Partizipation von Migranten in den Städten Europas, herausgegeben von der Stabsabteilung für Integrationspolitik der *Landeshauptstadt Stuttgart* (2003) angeknüpft. Darin heißt es: „Integration und Partizipation von Migrantinnen und Migranten kann nur gelingen, wenn sie als eine wesentliche Aufgabe kommunaler Politik verstanden wird. Die politisch Verantwortlichen ebenso wie die Stadtverwaltungen, die gemeinnützigen Organisationen, Gewerkschaften, Schulen, Vereine u.a. sind gefordert, sich an diesem Integrationsprozess zu beteiligen“ (a.a.O.).

Aus dieser Forderung sollte ein bestimmter Aspekt herausgegriffen und dessen Integrationsleistung untersucht werden. Im vorliegenden Falle wurde die Integration durch Vereinsarbeit gewählt. Die Bedeutung von Sportvereinen für die sekundäre Sozialisation von Individuen heben auch *Cachay/Thiel* (2000: 188)

¹ Erste Ergebnisse dieser Befragung wurden bereits in der Festschrift zur Emeritierung Bernhard Schäfers (*Langewitz* 2006) veröffentlicht.

² Integration wird hier im Sinne von *Nauck* (1997) als Doppeloption auf den Zugang zur Kultur der Herkunfts-Gesellschaft und Aufnahme-Gesellschaft verstanden im Gegensatz zum Konzept der Assimilation, dem „Ähnlichmachen“ im Sinne der Aufgabe der eigenen Kultur (vgl. *Esser* 1980, 1982).

hervor. Festzustellen ist, dass sich Akteure in Institutionen der Sozialisation über Kommunikation mit anderen Akteuren einen Vorrat an unterschiedlichen, Werte- und Normen geprägten Verhaltensmustern aneignen. *Wohl* (1971) erkennt im Sport und der sportlichen Betätigung eine bedeutsame integrierende Funktion in eine Gesellschaft, da hierüber die gesellschaftlichen Beziehungen gefördert werden. Sportler entwickeln gegenüber anderen Individuen Toleranz und zudem verringern sie durch die Vereinsaktivität die Gefahr möglicher sozialer Isolation.

In einem weiteren Schritt sollte nun ein sportliches Themenfeld ausgewählt werden, über das Individuen eine besondere Form der Sozialisation erhalten. Als geeignetes Untersuchungsobjekt erschienen Kampfsportvereine, da hier neben der körperlichen Betätigung gerade auch im Rahmen des Trainings bestimmte Werte vermittelt werden. Da es sich um eine Pilotstudie handelt, wurde zudem die Umfrage auf jugendliche Kampfsportler fokussiert, da gerade Jugendliche etlichen Sozialisationsprozessen unterworfen sind und diese am ehesten für die Vermittlung entsprechender Werte offen erschienen. Auch ist der Prozess der Identitätsbildung gerade in der Jugendphase besonders intensiv (*Erikson* 1995, *Kraus* 2000, *Keupp* 2002), sodass hier Akteure untersucht werden können, die sich in einer wichtigen Entwicklungsphase ihres Lebens befinden, die einen bedeutsamen Übergang zur Erwachsenenwelt darstellt.

In der Interaktion mit anderen Menschen in einem bestimmten sozialen Feld bilden Individuen Kommunikationsfähigkeiten heraus, die es ihnen erleichtert, auch in anderen Bereichen ihrer Sozialwelt zu anderen Akteuren Kontakt aufzunehmen, also Beziehungen zu entwickeln. Daher erschien es auch als sinnvoll, in Kampfsportvereinen nicht alleine Jugendliche mit Migrationshintergrund zu befragen, sondern auch als Vergleichsgruppe Interaktionsschemata und Wertevorstellungen von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund zu untersuchen. Hierdurch sollte analysiert werden, inwieweit Unterschiede hinsichtlich der per-

sönlichkeits- und identitätsprägenden Schulung der einzelnen Jugendlichen existieren.

Kampfsporterziehung kommt in diesem Kontext häufig zur Anwendung bei Jugendlichen, die als problem- bzw. risikobehaftet gelten. Wie in den vergangenen Jahren bereits mehrfach in den Massenmedien berichtet wurde, gibt es in Deutschland zahlreiche Projekte, in deren Rahmen gerade gewaltbereiten Jugendlichen über den Kampfsport, insbesondere den Boxsport, Werte wie Selbstbewusstsein, Selbstbeherrschung, Fairness und Disziplin, aber gerade auch Respekt vor anderen Menschen, vermittelt werden sollen. Jenes Konzept der Gewaltkontrolle über die Ausübung von Sportarten findet sich auch bei *Elias* (1979: 87f.) wieder, der darauf hinweist, dass gerade auch über den Sport die Normen und Werte einer Gesellschaft vermittelt, aber auch repräsentiert werden.

Größen des Boxsports wie Graciano Rocchigiani (vgl. *Die Welt online* vom 21.12.2006), Henry Maske (vgl. *Ders./Vetten* 2006) oder die Brüder Vitali und Wladimir Klitschko haben dementsprechend Initiativen ins Leben gerufen, um Jugendlichen über den Boxsport Perspektiven aufzuzeigen und durch das Training Identitätsarbeit zu leisten. Derartige Projekte werden hauptsächlich für jugendliche Straftäter in Problemvierteln deutscher Großstädte umgesetzt. Die hier angesprochenen Jugendlichen kommen also aus einem sozialen Umfeld, in dem gemeinhin nur wenige moralische Werte vermittelt werden und mangelnde Zukunftsperspektiven, niedrige Schulbildung und Arbeitslosigkeit das Gewaltpotenzial und die Bereitschaft zu Straftaten verstärken.

Aber auch in Karlsruhe finden sich ähnliche Projekte: z.B. „Boxen gegen Gewalt“ (*LSV online* vom 27.12.2006) das von dem Box-Profi Sven Ottke unterstützt wird. Das Programm „Integration durch Sport“ des Landessportverbandes Baden-Württemberg (LSV) mit der Stadt Karlsruhe in integrativen Sportprojekten konzentriert sich hierbei nicht nur auf die Trend- bzw. Populärsportart Boxen, sondern führt auch Förderprojekte

mit Budoclubs durch, in denen Kampfkunst als Lebenshilfe eingesetzt wird (a.a.O.).

Untersucht werden Jugendliche, die seit möglichst mehreren Jahren und dauerhaft Kampfsport³ in Vereinen praktizieren und auch eher weniger aus einem Umfeld so genannter sozial benachteiligter Menschen kommen. Es geht demnach nicht um situationsspezifische Sozialprojekte, in welchen „Das Kind bereits in den Brunnen gefallen ist“. Vielmehr soll gezeigt werden, welche Werte und Lebensvorstellungen den Jugendlichen über ihr Training vermittelt wird, d.h. wie sich das Kampfsporttraining auch auf andere Lebensbereiche der Jugendlichen auswirkt.

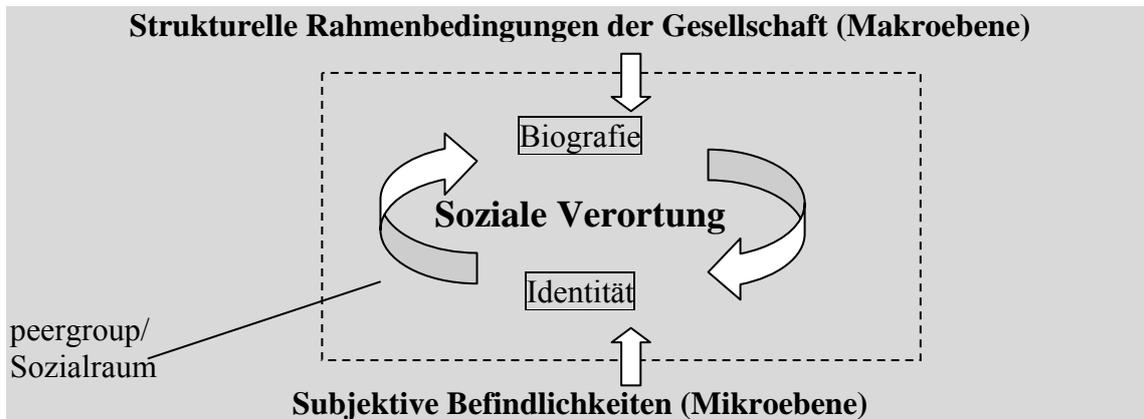
Keineswegs wird, um dies vorwegzunehmen, die Auffassung vertreten, dass ausschließlich praktizierenden Kampfsportlern eine Lebensphilosophie vermittelt wird, in denen ein gutes Miteinander geschult wird. Entsprechende Wertevermittlungen finden sich auch in vielen anderen Sportarten, in der musischen Erziehung und natürlich auch in den Institutionen der Sozialisation insgesamt. Interessant erscheint allerdings besonders der Aspekt, dass in der asiatischen Kampfsportausbildung auch eine entsprechende Ideologie, eine durchaus spirituell geprägte Sichtweise vermittelt wird, die von den Sportschülern mehr oder weniger stark übernommen bzw. adaptiert werden. Es findet also ebenso ein Transkulturationsprozess statt, in welchem die kulturellen Werte aus den zumeist asiatischen Herkunftsländern der jeweiligen Kampfsportart, z.B. Japan, China oder Thailand, übernommen und in den eigenen Habitus integriert werden.

³ In einem internationalen Sprachgebrauch ist hier der Begriff *Martial Arts* gebräuchlicher, da es sich aus traditioneller Perspektive nicht um sportliche Praktiken handelt, sondern vielmehr die Einheit von Körper, Seele und Geist symbolisiert wird, die in der perfektionierten Ausübung die absolute Kontrolle und Selbstbeherrschung des Individuums über sich und seinen Körper bedeutet. Dennoch soll in dieser Arbeit anstelle des Begriffs Kampfkunst der Begriff Kampfsport verwendet werden, da die jeweiligen Kampfkunstarten im Rahmen ihrer Einführung in die abendländische Kultur häufig nur noch als Sportart praktiziert werden.

Im vorliegenden Ansatz wird Jugend also als Moratorium, als horizontale Dimension verstanden, wie sie in der neuesten Adoleszenzforschung von *Reinders* (2003: 115ff.) charakterisiert wird: „Eine Möglichkeit, diesen Problemen zu entgehen, wird darin gesehen, sich nicht primär auf jugendliche Lebensstile zu konzentrieren, sondern danach zu fragen, ob Jugendliche sich Räume jenseits der Erwachsenenengesellschaft suchen und erschließen, an denen sie, ungestört von Transitions-erwartungen ihrer Eltern und Lehrer, der Eigenständigkeit der aktuellen Lebensphase Ausdruck verleihen können. Es wird der Standpunkt vertreten, daß Jugendliche sich für das gegenwärtige Moratorium Raum verschaffen. [...] Da, wie unterschiedliche Studien nahe legen, die Gegenwartsorientierung durch den verstärkten Umgang mit Gleichaltrigen gekennzeichnet ist, [...] wird die Peer-Group als wichtige soziale Ressource zur Erschließung und Nutzung von Sozialräumen angesehen“.

Sozialräume im Sinne von *Böhnisch/Münchmeier* (1990) und *Lipski* (1996) sind gegenwartsbezogene informelle peergroup-Netzwerke und werden für die Jugendlichen umso wichtiger, je ungewisser die berufliche/schulische Zukunft erscheint: „Jugendliche erfahren sich verwiesen auf Institutionen, die ihnen Zugang zur Zukunft in ihrer Biographie und in der Gesellschaft vermitteln. Sie erfahren aber gleichzeitig die Brüchigkeit dieser Versprechen und ihre Angewiesenheit darauf, sich der Chancen zu vergewissern, die in ihren sozialen Lebensräumen stecken“ (*Böhnisch/Münchmeier* 1990: 23). Gerade für Migrantenjugendliche, die zwischen zwei Kulturen stehen, gewinnt so der Sozialraum peergroup eine besonders wichtige Bedeutung. Für Jugendliche allgemein kann der Kampfsportverein ein solcher Sozialraum der Verortung sein.

Grafik 01: Die soziale Verortung von Individuen



Der Verein, in dem Kampfsport betrieben wird, die Freundschaften und die informellen Beziehungen (siehe die Netzwerkkarten) verbinden sich so zu einem Sozialraum.

Eben solche Prozesse der Identitätsprägung, der vereinspezifischen Integrationsarbeit und der Verhaltensnormierung aufgrund der sportlichen Aktivitäten von Jugendlichen sollten genauer untersucht werden. Von besonderem Interesse waren hierbei Jugendliche mit Migrationshintergrund, die über die Vereinsaktivitäten den Zugang zu anderen Jugendlichen, aber auch zu weiteren sozialen Akteuren wie dem Sensei (Trainer) oder erwachsenen Kampfsportlern finden. Wie sich in dieser Arbeit zeigen wird, gelten die integrativen Aspekte des Trainings in Vereinsatmosphäre aber für nahezu alle befragten Jugendlichen gleichermaßen.

1. Sport in einem soziologischen Kontext

Sport dient der Persönlichkeitsbildung und Wertevermittlung sozialer Akteure (*Schäfers/Scherr* 2006: 158). Dabei sind gerade Jugendliche ein wesentlicher Bestandteil der Sportlandschaft (*Brinkhoff/Ferchhoff* 1990: 99ff.). Jugendliche besetzen Mannschaften und Teams, sie sind im organisierten Sport stark vertreten: „Jugendliche haben heute in der Nutzung und Gestaltung von Sport, Freizeit, Medien und Mode immer stärker eine gesellschaftliche Vorbildfunktion gewonnen“ (a.a.O.). Damit nimmt Sport innerhalb der Gesellschaft eine zentrale erzieherische Funktion ein (vgl. *Bührle* 1971, *Mirabella-Greco* 1980), sodass es aus soziologischer Perspektive mehr als nur einen flüchtigen Blick lohnt, Phänomene des Sports als soziales Interaktionsfeld von Individuen zu untersuchen. Begreift man Sport als Institution der Sozialisation, so sind besonders jene Aspekte von Interesse, die die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen fördern bzw. unterstützen.

Sport vermittelt so auch ein leistungsorientiertes Denken, über welches Akteure, die sich sportlich betätigen, auch für andere Lebensbereiche ein Leistungsdenken vermittelt bekommen. Doch ist es, wie *Grupe* (1987) metaphorisch feststellt, „weniger der Sieg über den Berg als die authentische Erfahrung des eigenen Selbst, die Selbstprüfung und das Bestehen angenommener und selbstgesetzter Herausforderungen“ (63). Über Sport werden aber auch das Zugehörigkeitsgefühl in Gruppen und Gemeinschaften verstärkt. Dies führt auch generell zu mehr sozialen Kontakten. Es werden bestimmte Umgangsformen gepflegt und auch das Einhalten von Regeln, Normen u.ä. gelehrt (a.a.O.: 70). Dies führt zu einer Identitätsbildung der Individuen durch ein Sinnverständnis der vermittelten Inhalte, die sich auf spielerische Sinn-Merkmale stützt (a.a.O.: 107).

1.1. Kampfsport in der Sportsoziologie

Durchleuchtet man die deutschsprachige sozialwissenschaftliche Literatur im Allgemeinen sowie die sportsoziologische Literatur im Speziellen, finden sich nur wenige Arbeiten, die sich aus soziologischer Perspektive mit asiatischen Kampfsportarten befassen. Insgesamt existiert aber eine Fülle an Literatur, die das Thema Kampfsport bzw. die jeweils verschiedenen Kampfsportarten behandeln⁴, wobei es sich hier meistens um Lehrbücher handelt, in denen die unterschiedlichen Kampftechniken vermittelt werden sollen. Dennoch finden sich auch in jenen Lehrbüchern immer wieder philosophische Verweise auf die Lehre zenbuddhistischer Prinzipien (vgl. *Fauliot 2003, Hyams 2005, Takanan 2004*). Konzentriert man allerdings den Blick auf funktionelle Aspekte des Kampfsports wie Sozialisation und Integration der praktizierenden Akteure, so zeigt sich, dass dieser Forschungsgegenstand noch nicht sehr gut erforscht ist. Dabei bieten einige Werke fruchtbare Ausgangspunkte, um diesem Missstand entgegen zu wirken und auf diesem Gebiet sozialwissenschaftlich tätig zu werden⁵.

Auf die Beziehung zwischen unterschiedlichen Gesellschaftstypen und der körperlichen Erziehung der Individuen gehen *Cachay/Thiel* (2000: 82ff.) ein. Im Anschluss an deren Ausführungen zur historischen Entwicklung des Sportsystems bis hin zum heutigen, stark ausdifferenzierten, modernen System zeigt sich, wie die Professionalisierung des Sports auf einer gesellschaftlichen Ebene sich auch auf die Bedeutung, die vonsei-

⁴ Ein guter Überblick über die unterschiedlichen, weltweit praktizierten Kampfsportarten findet sich bei *Weinmann (1998)*. Ein hilfreicher Einstieg in die Vielfalt unterschiedlicher asiatischer Kampfsportarten und deren Differenzierung zueinander findet sich bei *Ambach (2004)*.

⁵ Da sich dieses Buch aber auf asiatische Kampfsportarten konzentriert, wird in erster Linie auch nur Literatur berücksichtigt, die sich mit eben jenen Sportarten beschäftigt.